

Reutlinger General-Anzeiger

Samstag, 20. Februar 2016

Dämonen eines Dichters

VON ARMIN KNAUER

REUTLINGEN. Es ist schon merkwürdig an diesem Samstagabend im franz.K: Man sitzt auf einer Tribüne und man blickt auf eine Tribüne, dort, wo eigentlich die Bühne sein sollte. Es ist wie gespiegelt, und man ahnt: Letztlich blicken wir da auf uns; alles, was dort noch passieren wird, ist auf uns selbst gemünzt.



Das Stück zaubert mal rätselhafte, mal düstere, mal turbulente Bilder auf die Bühne. Hier werfen sich fünf Akteure in Luciano Berios »A-Ronne« von 1974 mit Zitaten aus der Bibel und dem Kommunistischen Manifest in ein handfestes Gerangel. GEA-FOTO: KNAUER
Erst einmal passiert jedoch vorne nichts. Stattdessen schauen wir ins Dämmerdunkel und von hinten oben von der Empore herab schweben feine Frauenstimmen. Hauchend erst wie Atemluft, dann greifbarer, ein zarter Gesang aus der Feder von Misato Mochizuki. Aber dann erglimmt ein Lichtstrahl auf dieser Tribüne vor uns. Er erhellt den Körper eines Mannes, der auf einem Tisch inmitten der ansteigenden Stuhlreihen liegt wie ein Tier auf dem Opferaltar.

Rimbauds Höllenritt

Bald werden die Frauenstimmen verstummen und der Mann wird erwachen, es ist der Dichter Arthur Rimbaud. Er wird erzählen von der Finsternis in seinem Innern und von den Gespenstern da draußen. Er wird sich in der Hölle wähen und gleich darauf wieder wie ein Gott in seiner Schöpferkraft. Und er wird sich aufmachen, einen Kosmos voller Rätsel zu durchmessen, mit mysteriösem Tanz und merkwürdigen Klängen.

»geister.tanz.stimmen« heißt dieses experimentelle Tanz-Musiktheater, das da am Samstagabend aufgeführt wird im franz.K. Es ist bereits das zweite Musiktheater in der Musica-nova-Reihe unter der neuen Leitung von Michael Hageman, allerdings noch angestoßen von seinem Vorgänger Veit Erdmann. Angelika Luz hat es als Regisseurin mit Studenten des Studios für Stimmkunst und Neues Musiktheater an der Stuttgarter Musikhochschule entwickelt. Und Choreografin Petra Stransky hat dazu mit den Studenten Bewegungsteile entwickelt.

Im Zentrum steht Rimbaud mit seinem Ritt durch seelische Abgründe, wie er sie in seinem Text »Nacht der Hölle« festgehalten hat. Steffen Hofmann spricht und spielt ihn packend als einen Getriebenen zwischen Allmachtswahn und Selbstanklage. Ihm gegenüber tritt Florian Esche als sein dunkles Ich, ein herrlich teuflisch spottender Mefistofeles. Mit Petra Stransky als Tänzerin hat Rimbaud ein weiteres Alter Ego. Sie verkörpert mit ruckartigen Armbewegungen das innerlich Gehetzte des Künstlers.

Geschickt haben Luz & Co. ein Defilee neuer und alter, akustischer und elektronischer Musik zu klanglichen Seelenlandschaften verwoben, durch die der Dichter irrt. Zu Renaissancegesängen von Carlo Gesualdo taucht er in religiöse Andacht ein. Aus elektronischen Klängen von Sarah Nemtsov keucht sein Atem, hämmern seine Schritte auf dem Asphalt. Aus Konstantin Heuers Gottfried-Benn-Vertonung »Alaska« bleckt ihn die Fratze von Hass und Bosheit an.

Das Agieren der übrigen Darsteller formiert sich dabei zu einem Tanz innerer und äußerer Dämonen. Isolation und Kälte spricht aus Petra Stranskys einsamen Auftritten. Wie Schatten des Hades wandelt die Gruppe ritualhafte Pfade ab. Und in Luciano Berios Sprech-Stück »A-Ronne« werfen sich fünf Akteure sinnentrisene Versatzstücke aus Bibel und Kommunistischem Manifest an den Kopf in einem zunehmend grotesken Slapstick-Ballett. Am Ende, wenn der Dichter leblos zusammensinkt, intonieren über ihm fünf Sängerinnen die bizarren Stimmgebilde von Berios »Sequenza III« wie ein wunderliches Requiem.

Große Bühnenpräsenz

Das alles verwebt sich im Halbdunkel des franz.K auf den ansteigenden Stuhlreihen des Bühnenbilds zu einem geheimnisvollen Ganzen aus Klang, Sprache, Bewegung. Nicht alles geht dabei völlig auf. Die Beiträge von Petra Stransky hätte man klarer mit der Hauptfigur verbinden können. Und in der ausgreifenden »A-Ronne«-Szene ist die Rimbaud-Figur zu lange ausgeblendet.

Aber das sind Marginalien. Viel stärker wiegt, mit welchem Engagement, mit welchem sängerischen und sprecherischen Feinschliff und welchem schauspielerisch-tänzerischen Ausdruck die Darsteller agieren. Ob sie den Dichter oder sein Alter Ego darstellen oder mal unheimlich, mal slapstickhaft grotesk die Schatten in seinem Inneren darstellen: Sie sprühen geradezu vor Spielfreude und erreichen eine enorme Präsenz. Es ist ein Genuss, ihnen zuzuschauen. Mit welcher musikalischen und sprecherischen Präzision sie dabei agieren, ist ein Phänomen für sich.

Keine Frage, Reutlingen hat hier ein Stück so experimentelles wie fesselndes Neues Musik- und Tanztheater erlebt: dunkel, mystisch, rätselhaft und sinnlich. Mehr davon! (GEA)